

Predigt zum 6. Sonntag im Jahreskreis, 14. Februar 2021

Liebe Mitchristen,

Die Reinheitsvorschriften der ersten Lesung (Lev 13, 1-2, 43-46), die uns sonst so befremdend vorkamen, sind uns seit einem Jahr leider sehr vertraut geworden. Die ältesten Gesundheitsmaßnahmen der Menschheit sind wieder in unser Bewusstsein gerückt worden und gehen plötzlich wieder jeden an. Das Buch Levitikus zeigt einen konsequenten Umgang mit der Ansteckungsgefahr unter den Bedingungen der damaligen Zeit. Die Priorität liegt allerdings beim Schutz für die Gesunden und nicht bei der Heilung für die Kranken.

Diese Priorität stellt Jesus im Evangelium einmal mehr auf den Kopf. Er sieht vor allen Dingen die Not des Kranken und sein ganzes Wesen drängt ihn zu heilen.

Aussätzige gab es in unserer Gesellschaft aber auch schon vor Corona. Menschen, die anders denken, anders leben, sich anders kleiden werden zu Quasi-Aussätzigen erklärt.

Gestern noch berichtete man mir von einem 12- oder 13-Jährigen, der in seiner Schule gemobbt wird und keiner wagt es, sich auf seine Seite zu stellen. Jesus handelt da anders und ermutigt uns, es ihm gleich zu tun. Dass Jesus anders war, wird der Aussätzige im Evangelium wohl vermutet haben. Deshalb wagt er es, sich ihm zu nähern und um Heilung zu bitten: „Wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ Welch ein Ausdruck des Glaubens! Die Antwort auf solch einen Glauben folgt gleich im nächsten Satz: „Jesus hatte Mitleid mit ihm“. „Mitleid“, ein Wort, eine Qualität, eine Eigenschaft, die die Bibel nur Gott zuspricht. Hier ist Gott am Werk. Daher auch das für uns erst einmal unverständliche Verbot von der Heilung zu sprechen.

Andrea Schwarz hat dieses Verbot folgendermaßen verstanden – nachzulesen in der AKZ dieser Woche. „Wenn man sich die Szene vorstellt, spürt man fast die körperliche und emotionale Nähe, die einen Augenblick lang zwischen dem Aussätzigen und Jesus entsteht. Ich kenne solche kostbaren Momente - und die bewahre ich wie einen Schatz in meinem Herzen. Das sind Begegnungen mit einem geliebten Menschen oder vielleicht die leise Ahnung eines Atemhauchs Gottes. Und über solche tiefen Erfahrungen rede ich fast nie; so wie es auch Texte gibt, die ich nie veröffentlichen würde. Das würde bedeuten, das Kostbare zu verraten – und vielleicht schlimmer noch: den anderen Menschen und Gott. Was aber tut dieser Mann? Er verkündet „bei jeder Gelegenheit“, was geschehen war. Er gibt diesen Moment der dichten Beziehung der Öffentlichkeit preis und zerrt damit etwas nach außen, was nach innen gehört... Über seine Motive können wir nur spekulieren. Vielleicht war er so erfüllt von Freude? Glücklich, nach den Jahren des Aussatzes wieder bei den Menschen sein zu können? Oder hat er es einfach genossen, mal im Rampenlicht stehen zu können? Jesus hat er jedenfalls keinen Gefallen damit getan. Und ob es ihm selbst wirklich gutgetan hat, kann man ja durchaus auch noch infrage stellen. Ich weiß nur: Begegnungen mit Gott wollen diskret gehandhabt sein. Und da, wo einer allzu lautstark davon erzählt, gehe ich lieber auf Abstand. Denn Liebe geht auf leisen Füßen“.

Bleibt die Frage, wie wir in der Nachfolge Jesu andere heilsam berühren können? Wie drücken wir Zuneigung, Freundschaft, Hilfsbereitschaft, Liebe, Trost und vieles mehr aus auch ohne Berührung? Wovon sollten wir uns -auch im übertragenen Sinne -berühren lassen?

Helmut Schmitz